

Verborgene Schätze – Eine Uhrmacherhandschrift aus dem 18. Jahrhundert

► Von Dr. Olaf Schneider

Die Bedeutung mancher unscheinbaren Stücke in den Sondersammlungen der Gießener Universitätsbibliothek (UB) ergibt sich in einigen Fällen eher zufällig. Dies gilt beispielsweise für eine umfangreiche Uhrmacherhandschrift aus dem 18. Jahrhundert (Hs 606).

Diese fiel bei der Online-Katalogisierung und Digitalisierung durch ihre filigranen Abbildungen zur Uhrenmechanik sowie durch umfangreiche Rechentabellen auf. Der gedruckte Handschriftenkatalog Johann Valentin Adrians von 1840, der die einzige Beschreibung bietet, liefert kaum Informationen außer zum Titel: »Der Uhren Kunst Erster Theil. Was eine Uhr sey und wie sie berechnet werden könne« sowie zur Seitenzahl und Provenienz.

Die Handschrift gehörte demnach einmal dem Gießener Professor für Mathematik und Physik Georg Gottlieb Schmidt (1768–1837). Geboren in Zwin-

genberg an der Weinstraße, studierte er seit 1784 in Gießen und seit 1785 in Göttingen, dort bei dem aus Leipzig stammenden Mathematiker Abraham Gotthelf Kästner (1719–1800) und dem berühmten Naturforscher und Schriftsteller Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799). Schmidt ging 1790 als Professor für Mathematik nach Gießen. Hier wirkte er zudem als Physiker und Astronom. Wie er in den Besitz der Handschrift gekommen sein könnte, bleibt unklar. Vielleicht hing dies mit der Bedeutung der Zeitberechnung für die Astronomie zusammen? Womöglich bekam er den Band von einem seiner Lehrer geschenkt? In jedem Fall übergab er das Buch vor seinem Tod der UB.

Darüber hinaus bietet die Handschrift selbst Hinweise zu ihrer Entstehung. Gleich zu Beginn findet sich – vermutlich von ihrem Besitzer Schmidt selbst notiert – eine Literaturangabe (Bl. 1r). Diese verweist auf das Buch: »Ferdinand Berthouds ... Versuche, Vortheile, Grundsätze und Regeln zur Erreichung der möglichsten Vollkommenheit der

Taschenuhren, nebst einer praktischen Anweisung zu Verfertigung einer neuen Taschenuhr ... Ein freyer Auszug aus dem Essai d'horologie ... mit eignen eingewebten Zusätzen ... von Christian Friedrich Vogel ... Meißen, bey K. Fr. W. Erbstein, 1790.« Der Verdacht liegt nahe, dass der Autor und Zusammensteller dieser Übersetzung der seit 1778 in der kleinen sächsischen Stadt Wehlen wirkende Pfarrer Christian Friedrich Vogel (1739–1806), der sich zugleich als Uhrmacher betätigte, auch der Schreiber der vorliegenden Handschrift sein könnte. Denn Vogel veröffentlichte bereits 1774 das Werk »Practischer Unterricht von Taschenuhren«. Doch ein Vergleich mit einer Handschriftenprobe Vogels, die freundlicherweise von der Superintendentur Pirna der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen zur Verfügung gestellt werden konnte, fällt negativ aus.

Bei einem Datierungsversuch hilft die Literatur weiter, die der Verfasser benutzte und im Band stellenweise nennt. So wird mehrfach das Werk des Mechanikers und Optikers Johann Georg Leutmann (1667–1736) »Vollständige Nachricht Von den Uhren« ohne Jahresangabe aufgeführt, das erstmals 1718 in Halle erschien. Außerdem wird Johann Gabriel Doppelmayrs (1677–1750) »Dritte Eröffnung der neuen Mathematischen Werck-Schule Nicolai Bion« erwähnt, die zuerst 1721 veröffentlicht wurde.

Die Gießener Handschrift mit ihren 248 Blättern befindet sich in einem Entwurfsstadium. Im umfangreicheren ersten Teil, der auf zwei Bände ausgelegt zu sein scheint (Bl. 6–182), geht es um die Beschreibung von Uhren sowie um »Uhrberechnung«, zum Teil mit umfangreichen mathematischen Formeln. Im kurzen, lediglich begonnenen zweiten Teil (Bl. 235–246) soll dann der Bau einer Uhr nach dem vorausgehenden Entwurf erläutert werden. Jeder kleine

Abschnitt ist als Paragraph mit laufender Nummer gezählt. Im Text gelassene Lücken für Querverweise sind teils schon



Foto: Barbara Zimmermann / Universitätsbibliothek Gießen

»Der Uhren-Kunst Erster Theil. Was eine Uhr sey, und wie sie berechnet werden könne.« – Der Beginn der sächsischen Uhrmacherhandschrift eines bislang unbekanntem Verfassers (UB Gießen, Hs 606, Bl. 6r).

gefüllt, teils nicht. An einigen Stellen fehlt noch die Nummerierung der bereits verfassten Kapitel. Auf den Seiten sind immer wieder Nachträge zu finden oder eingeklebte Korrekturzettel. Zahlreiche leere Seiten zeigen, dass der Text vom Verfasser längst noch nicht abgeschlossen war.

Zu Beginn des zweiten Teils schreibt der Autor über seine Intention (Bl. 235r): »Denen Liebhabern dieser schönen Wissenschaft, die wegen Mangel wirklicher Information eines Uhrmachers, doch gern selbst Hand-Anlegen und etwas verfertigen wollen lernen, Einfältig und sehr deutlich, mit vieler Mühe und

Fleiß zusammengetragen, von«. Seinen Namen lässt er jedoch aus.

In einer kleinen unscheinbaren Randnotiz werden allerdings persönlichere Angaben greifbar (Bl. 139r): »Gegenwärtige Uhr habe Ao 1710 bey dem Weißenfelsischen Hoff-Uhrmacher Herrn Fock gekaufft vor zwölf Rthlr.« Die kleine Residenzstadt Weißenfels im Herzogtum Sachsen-Weißenfels (heute im südlichen Sachsen-Anhalt) liegt 32 Kilometer südwestlich von Leipzig. Zum Hofuhrmacher Fock ließ sich bislang wenig ermitteln. Laut der Recherche des Weißenfelscher Stadtarchivs muss er nicht in der Stadt selbst gewohnt haben. Gemäß einer Akte des Dresdner Staatsarchivs lebte 1724 noch ein Hofuhrmacher Tobias Fock(e). 1703 ist er in Meißen nachgewiesen (»Das Jetzt Lebende Meissen. Dresden: Wincklern 1703«).

Insgesamt spricht dies für eine Entstehung der Handschrift in der späteren ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im sächsischen Raum. Zu den dortigen lokalen Rahmenbedingungen würde dies passen. Denn Kurfürst August der Starke von Sachsen (1670–1733) förderte das Uhrmacherwesen in seinem Land erheblich, das auch für astronomische Studien wichtig war. Dies führte offenbar so weit, dass sich selbst der Wehlener Pfarrer Vogel damit beschäftigte. Der Verfasser der Gießener Handschrift dürfte mit einiger Wahrscheinlichkeit ein sächsischer Uhrmacher gewesen sein.

Das dortige Uhrmacherwesen entwickelte sich erfolgreich weiter. Glashütte wurde zu seinem Zentrum. Bis heute sind dort zahlreiche bedeutende Uhrenmanufakturen angesiedelt sowie das Deutsche Uhrenmuseum Glashütte.

Die Handschrift ist für Studien online hier zu finden: <https://digisam.ub.uni-giessen.de/ubg-ihd-hn/content/titelformat/5396982>

Die UB ist für weiterführende Hinweise zur Handschrift dankbar.

Die Sammlungen der Universitätsbibliothek

Die Sammlungen der Universitätsbibliothek sind nur zum kleineren Teil das Resultat eines planmäßigen und systematischen Aufbaus, in hohem Maße dagegen von Wechselfällen und Zufälligkeiten der Zeitläufte geprägt. So finden sich darunter nicht nur über 400 mittelalterliche Handschriften und etwa 900 frühe Drucke, sondern beispielsweise auch Papyri, Ostraka und Keilschrifttafeln neben einer Sammlung historischer Karten. Außergewöhnliches, wie historische Globen und eine

umfassende Sammlung von studentischen Stammbüchern, wird ebenso sorgfältig bewahrt wie eine Grafiksammlung zeitgenössischer Kunst. Bücher und Objekte haben oft namhafte Vorbesitzer und eine interessante Geschichte. Sie führen kein museales Dasein in der Universitätsbibliothek, sie sind vielmehr Gegenstand von Lehre und Forschung, werden digitalisiert und erschlossen. Und wir tragen Sorge für die Erhaltung der empfindlichen Zimelien auch für zukünftige Generationen.

